Polaer Tagblatt

...ndes 8 Uhr früh in eigener Verlagsdruckerei (Dr. Ed. Krmpotić & Co.) ...raße 20. Für die Redaktion zur Druckerei verantwortlich: Hans Sorel

Herausgeber: Redakteur Bruno Dudek, ...sprecher Nr. 53.

Pola, Montag, 28. Oktober 1918.

14. Jahrgang. — Nr. 4307.

Die Redaktion befindet sich ... Verwaltung ... in Giardinen-Straße Nr. 8 I Stock.

Bezugspreis: Ganzjährig K ... monatlich K ...

Anzeigenpreis: Eine 3 mm hohe und 4 cm lange Petitzeile 30 h, ein Wort 10 h, in Fettdruck 15 h. Reklamenanzeigen, Todesanzeigen und Anzeigen im Textteile. 60 h für eine 6-spaltige Petitzeile.

Einzelpreis 16 Heller.

Die deutsche Antwortnote.

Berlin, 27. Oktober. (KB. — Wolffbureau.) Die deutsche Antwortnote hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis genommen. Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich im deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von der Regierung geführt, in deren Händen die Entscheidung über Kriegführung und Friedensschließung tatsächlich und verfassungsmäßig ruht. Dieser sind auch die militärischen Gewalten unterstellt. Der deutsche Regierung steht nunmehr den Vorschlägen über den Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Kundgebungen gekennzeichnet hat.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.
Solf.

Generalstabsberichte.

Wien, 27. Oktober. (KB.) Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden unternahm gestern der Feind wieder eine Reihe starker Teilvorstöße, die alle im Nahkampfe oder im Gegenangriffe abgeschlagen wurden. Weitere Angriffsversuche scheiterten schon in unserem Abwehrfeuer. Der Feind erlitt große Verluste. In den Gebirgen östlich der Brenta dauert die Schlacht in unvermindert Heftigkeit fort. Den ganzen Tag über tobte der Kampf. Im Bereiche des Col Caprile büßte der Feind zeitweilig errungene Vorteile durch Gegenstöße vollends wieder ein. Den Asolone nahm nach erbittertem Ringen die vierte Division im Sturme zurück. Unsere gegen den Pertica angesetzten Bataillone gelangten in den Abendstunden bis an den Fuß der Kuppe. In der Nacht fiel auch diese in unsere Hand. Wiederholte Versuche der Italiener, sich in der Gegend der Fontana seca auszubreiten, blieben trotz der aufgebotenen starken Infanterie und Artillerie vergebens. Auch an den Hängen des Monte Spinucela bereitete die Standhaftigkeit unserer Braven den feindlichen Angriffen das gleiche Schicksal wie an den vergangenen Tagen. Die Leistungen unserer Truppen stehen gegenüber den größten Waffentaten früherer Schlachten um nichts zurück. Mögen alle unsere Völker, deren Wohl und Wehe heute ohne Unterschied von den Ereignissen an der Front abhängt, den Braven hiefür gebührend Dank wissen. An der Piave dauerte gestern der Artilleriekampf fort. In der Nacht setzte beiderseits des Montello ein großangelegter Angriff der Entente ein. An den Punkten, an denen der Feind das linke Ufer zu betreten vermochte, wird erbittert gekämpft. — Balkankriegsschauplatz: In Serbien gehen unsere Bewegungen plangemäß vonstatten. Kragujevac wurde unter Nachhutkämpfen dem Feinde überlassen. In Albanien keine besonderen Ereignisse. — Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 27. Oktober. (KB. — Wolffbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind setzt die Zerstörung der belgischen Ortschaften hinter der Front fort. Die in Wervegem und Ingoyghem bei der Beschießung durch Brandgranaten in die Keller geflüchtete Bevölkerung kam zum größten Teil um. Südlich der Schelde wiesen wir starke feindliche Angriffe zwischen Tournai und Artres im Gegenstoß ab. In Teilangriffen drang der Gegner in Engle-Fontaine und Hecque ein. Aus Hecque wurde er im Gegenstoß wieder vertrieben. — Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Von der Oise bis zur Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Beiderseits von Origny schlugen wir sie vor unseren Linien ab. Der Gegner, der bei Pleine-Selve in unsere Stellungen eindrang, wurde auf der Höhe nördlich des Ortes aufgefangen. Seine Versuche, von hier aus durch Angriffe in nördlicher Richtung unsere Front zu Falle zu bringen, sind unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert. Origny und die Höhe südöstlich davon wurden behauptet. Zahlreiche Panzerwagen des Feindes wurden zerstört. Die Batterien des Leutnants Heyhöfer vom Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 1 und Leutnant Zucke vom Feldartillerieregiment Nr. 37, sowie Leutnant Otto vom Infanterieregiment Nr. 445 hatten dabei hervorragenden Anteil. Im Serreabschnitte blieben feindliche Vorstöße aus Mortiers heraus vor unseren Linien liegen. Heftige Gegenangriffe gegen den Souchy-Abschnitt zwischen Froidmont und Pierrepont wurden von posenschen und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen Abend schlugen das Füsilierregiment Nr. 7, das Grenadierregiment Nr. 119 und das Infanterieregiment Nr. 221 hier erneut mit großer Kraft vorbrechende Angriffe des Feindes zurück. Beiderseits von Sissone blieb die feindliche Infanterie gestern untätig. Auf den Höhen westlich der Aisne stieß ein eigener örtlicher Gegenangriff gegen den Sachsenwald mit starken Angriffen zusammen, die der Feind mit weitgesteckten Zielen zwischen Nizy-le-Comte und der Aisne angesetzt hatte. Schon beim Ueberschreiten der Höhen nordwestlich von Nizy-le-Comte erlitt der Feind unter unserem Abwehrfeuer schwere Verluste. Hier, sowie westlich von Bagnone sind die Angriffe des Gegners völlig gescheitert. In dem schluchtenreichen und dichtbewaldeten Gelände westlich der Aisne dauerten die erbitterten Kämpfe tagsüber an. Bis zum Abend waren sie zu unserem Gunsten entschieden. Sie fanden etwa in der Linie Straße Bagogne—Cateau—Porcigny bei Herpy ihren Abschluß. An der Aisnefront und bei der Heeresgruppe v. Gallwitz, beiderseits der Maas, keine größeren Kampfhandlungen. — Südwestlicher Kriegsschauplatz: Die Bewegungen in rückwärtige Linien verlaufen plangemäß. Im erfolgreichen Abwehrkampfe bei Kragujevac und Jagodina sicherten Nachhuten den Abmarsch unserer Hauptkräfte. — Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Französischer Orientbericht vom 24. Oktober. An der Donau in der Gegend von Lompalanka Artilleriekämpfe. Geschütze unserer Artillerie beschädigten einen feindlichen Monitor. Bei Vorstößen auf das nördliche Donauufer brachten französische Patrouillen den deutschen Abteilungen schwere Verluste bei, indem sie ihnen Gefangene abnahmen. In Serbien setzten die alliierten Streitkräfte an der Front Paracin—Kralievo die Verfolgung des Feindes fort, der sich nach Norden zurückzieht. 200 neue Gefangene wurden gemacht.

Drahtnachrichten.

Ludendorff zurückgetreten.

Berlin, 26. Oktober. (KB.) Kaiser Wilhelm gab dem General der Infanterie Ludendorff, ersten Generalquartiermeister, im Frieden Kommandeur der 85. Infanteriebrigade, heute in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt und gleichzeitig mit einer Gnadenordre an den General bestimmt, daß das niederrheinische Füsilierregiment Nr. 39, dessen Chef der General bereits seit langer Zeit ist, fortab den Namen „General Ludendorff" zu führen hat.

„Zum ewigen Frieden."

(Schluß.)

Den besprochenen Präliminarartikeln läßt Kant als den Hauptteil seines Buches die drei Definitivartikel folgen, deren erster: „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein", einer Erläuterung dahin bedarf, daß Kant unter einer republikanischen Verfassung nicht nur den Freistaat, die Republik im engeren Sinn begreift, sondern jegliche konstitutionelle Regierungsform, in der die gesetzgebende von der ausführenden Gewalt getrennt ist, indem jene in der Hand des Volkes oder dessen Vertretung, diese in der Hand der verantwortlichen Regierung liegt. Deshalb spricht sich Kant auch gegen die Demokratie aus als gegen eine Staatsform, in der Gesetzgebung und Ausführung beim Volke vereinigt wären und dieses demnach vermöge der Mehrheit die unumschränkteste Tyrannei ausüben könnte. Hinsichtlich des zu erstrebenden ewigen Friedens ist das Wichtigste in diesem Abschnitt Kants Forderung, die Entscheidung über Krieg und Frieden müsse in die Hände des Volkes oder dessen Vertreter gelegt werden, da das Volk die Lasten des Krieges zu tragen habe und sich nur sehr schwer zu solchen Opfern entschließen werde. Völlige Unbeschränktheit in der äußeren Politik gehörte bisher bekanntlich in den meisten Staaten zu den eifersüchtigst gehüteten Rechten der Krone und die Volksvertretung konnte Beifall oder Mißfallen nur durch Bewilligung oder Versagung der Geldmittel zum Ausdruck bringen — wenn sie überhaupt gefragt wurde. In der kürzlich im Deutschen Reiche durchgeführten Verfassungsänderung wurde zum erstenmal der Volksvertretung ein entscheidender Einfluß auf die äußere Politik eingeräumt. Damit ist einer von Kants „Träumen" zur Wirklichkeit, aus den Untertanen sind Staatsbürger geworden. — Der zweite Definitivartikel lautet: „Das Völkerrecht soll auf einem Föderalism freier Staaten gegründet sein."

So wie die einzelnen Menschen aus dem Naturzustande, in dem jeder den anderen bekämpfte und keiner seines Lebens und seiner Habe sicher war, in eine bürgerliche Verfassung getreten seien, um jedem sein Recht zu sichern, so müßten — meint Kant — auch die einzelnen Staaten untereinander in eine der bürgerlichen ähnliche Verfassung treten, und zu diesem Zwecke ein Friedensbund geschlossen werden, der sich vom Friedensvertrag dadurch unterscheide, daß dieser bloß einen Krieg, jener aber alle Kriege auf immer zu endigen suchte. Eine solche Vereinigung von Staaten könne entweder ein „Völkerstaat" (heute würde man sagen ein Bundesstaat, der aber eine gemeinsame Regierung oder zumindest eine gemeinsame äußere Politik voraussetzt) oder aber ein „Völkerbund" als Friedensbund sein. Bei dem Begriff des Völkerrechtes, als eines Rechtes zum Kriege, lasse sich eigentlich gar nichts denken, außer daß Menschen, die so gesinnt seien, ganz recht geschehe, wenn sie sich untereinander aufreiben und also den ewigen Frieden in dem weiten Grabe fänden, das alle Greuel der Gewalttätigkeit samt ihren Urhebern bedecke. Da aber nach den herrschenden Anschauungen — oder den Anschauungen der Herrschenden — vom Völkerrecht an die Stiftung eines „Völkerstaates", der in der positiven Idee eines Weltstaates gipfeln würde, nicht zu denken sei, so müsse man an dessen Stelle als negatives Surrogat den „Völkerbund" setzen, der die Möglichkeit künftiger Kriege zwar nicht ausschließe, aber doch verringere. — Kants dritter Definitivartikel verlangt, „das Weltbürgerrecht solle auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein," d. h. auf das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines anderen wegen von diesem nicht feindselig behandelt zu werden. Dieses Recht setze selbstverständlich für den Ankömmling die Pflicht voraus, sich auch seinerseits der Feindseligkeiten zu enthalten und Kant verurteilt aufs schärfste die barbarische Art und Weise, nach der sogenannte Kulturvölker bei der Gründung ihrer Kolonien und deren Ausbeutung gegen die Eingebornen vorgingen.

Der „Erste Zusatz" zu den Definitivartikeln handelt „von der Garantie des ewigen Friedens". Im Gegensatz zu den bisherigen, sich vom Sachlichen nie sehr weit entfernenden Ausführungen enthält dieser Abschnitt längere philosophische Untersuchungen, die für den Laien von geringerem Interesse sind. Kant erblickt — um den Gedankengang kurz zu skizzieren — die Gewähr für den Eintritt des ewigen Friedens in dem Wirken der „großen Künstlerin Natur, aus deren mechanischem Laufe sichtbarlich Zweckmäßigkeit hervorleuchtet". Im Willen der Natur, die in fast allen Klimaten für die nötigen Lebensbedingungen vorgesorgt habe, sei es gelegen, daß auch alle Erdstriche von Menschen besiedelt werden und um diesen Zweck zu erreichen, bediene sich die Natur des Krieges als Mittel. Ebenso aber sei auch das endliche Aufhören aller Kriege im Willen der Natur gelegen, indem sie zunächst die einzelnen Völker zur Staatenbildung gezwungen habe, als in einen Gleichgewichtszustand der Selbstsucht jedes Einzelnen, und wie die Natur die Völker nach Sprache und Religion geschieden habe, so vereinige sie die Staaten wieder durch den Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen könne. Hier ist die schwächste Stelle des ganzen Buches, die Beweisführung ist wenig überzeugend und die jüngste Zeit hat leider den Beweis geliefert, daß der Handelsgeist kein kriegshemmender Faktor, sondern gerade das Gegenteil davon ist. Um so mehr Beifall kann dem „Zweiten Zusatz" zu den Definitivartikeln gezollt werden, den Kant scherzhaft den „Geheimen Artikel zum ewigen Frieden" nennt. Kant verlangt darin, die Maximen der Philosophen über die Bedingungen der Möglichkeit des öffentlichen Friedens sollen von den zum Kriege gerüsteten Staaten zu Rate gezogen werden und da es anscheinend für die gesetzgebende Autorität eines Staates, dem man natürlicherweise die größte Weisheit beilegen müsse, verkleinerlich sei, über die Grundsätze seines Verhaltens gegen andere Staaten bei Untertanen (den Philosophen) Belehrung zu suchen, so solle der Staat dies insgeheim tun, d. h. die Untertanen frei und offen über Krieg und Frieden reden lassen und sich ihre Anschauungen zunutze machen.

Der „Anhang" zum Buche enthält so viel philosophische Elemente, daß er im engen Rahmen eines Aufsatzes nicht besprochen werden kann. Wer sich dafür interessiert, möge „über die Mißhelligkeit zwischen der Moral und der Politik" bei Kant selber nachlesen. Daß eine solche Mißhelligkeit besteht, das zu erkennen, ist nicht einmal die einigermaßen mühsame Lektüre notwendig. Kants Anschauungen können kurz durch sein Wort „Ehrlichkeit ist besser denn alle Politik" angedeutet werden. Der zweite Teil des Anhanges handelt „von der Einhelligkeit der Politik mit der Moral" und enthält den sehr bemerkenswerten Satz „Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publizität verträgt, sind Unrecht". Die Umkehrung des Satzes gilt selbstverständlich nicht, er ist rein negativ, ein vernichtendes Urteil über die geheime Diplomatie, deren Abschaffung eine oft gehörte Forderung auch in unseren Tagen ist.

Zum Schlusse möge noch dem Politiker und Philo-

sophen auch der Mensch Immanuel Kant zu Worte kommen in dem ergreifenden Ausspruch: „Nach einem beendigten Kriege, beim Friedensschlusse, möchte es wohl für ein Volk nicht unschicklich sein, daß nach dem Dankfeste ein Bußtag ausgeschrieben würde, den Himmel im Namen des Staates um Gnade für die große Versündigung anzurufen, die das menschliche Geschlecht sich noch immer zuschulden kommen läßt, sich keiner gesetzlichen Verfassung im Verhältnis auf andere Völker fügen zu wollen, sondern stolz auf seine Unabhängigkeit lieber das barbarische Mittel des Krieges (wodurch doch das, was gesucht wird, nämlich das Recht eines jeden Staates nicht auszumachen wird) zu gebrauchen. — Die Dankfeste während dem Kriege über einen erfochtenen Sieg, die Hymnen, die (auf gut idealistisch) dem Herrn der Heerscharen gesungen werden, stehen mit der moralischen Idee des Vaters der Menschen in nicht minder starkem Kontrast: weil sie außer der Gleichgültigkeit wegen der Art, wie Völker ihr gegenseitiges Recht suchen (die traurig genug ist), noch eine Freude hineinbringen, recht viel Menschen oder ihr Glück zernichtet zu haben."

Verschiedene Nachrichten.

Henderson über das deutsche Angebot. Der Führer der Britischen Arbeiterpartei, Artur Henderson, gab am 14. Oktober folgende öffentliche Erklärung ab: „Die deutsche Antwort auf die Fragen Wilsons ist eine außerordentlich wichtige Sache. Mehr als je ist es nötig, daß wir uns in acht nehmen, etwas zu sagen, was dem Präsidenten Wilson und den alliierten Staatsmännern schwierig machen würde, ihren verjöhnenden Reden Folge zu leisten. Zum Beispiel: in einer Rede an die amerikanisch-französischen und britischen Truppen, anknüpfend an Wilsons Rede vom 4. Juli sagte unser Ministerpräsident (Lloyd George): „Wenn der Kaiser und seine Berater die Bedingungen annehmen, die der Präsident niedergelegt hat, so können sie Frieden haben nicht nur mit Amerika, sondern auch mit Großbritannien und Frankreich." Es ist meines Erachtens unbedingt nötig, daß die Erörterungen über das deutsche Friedensangebot im Lichte derartiger Aeußerungen vor sich gehen sollen. Die Frage ist jetzt nur, ob Deutschland wirklich bereit ist, auf Grund der Wilsonschen Bedingungen Frieden zu machen; auf dem Friedenskongreß soll man sich nur auf die Ausarbeitung der Einzelheiten beschränken. Ist Deutschland bereit, dies zu tun, so haben wir das Recht, militärische und maritime Sicherungen zu verlangen, die Deutschland verhindern sollen, die Zeit des Waffenstillstandes dazu zu benutzen, seine erschütterte militärische Verteidigung wieder herzustellen. Ein derartiges Verlangen soll aber auch begleitet sein von bindenden diplomatischen Garantien der Alliierten, daß sie über einen Wilson-Frieden verhandeln wollen, und daß sie keine rachsüchtigen und strafenden Forderungen stellen wollen, die mit den Grundsätzen einer unparteiischen Gerechtigkeit nicht übereinstimmen. Meiner Ansicht nach kann die Arbeiterklasse nichts besseres tun, als ihre ganze Wucht auf die Waagschale Wilsons und unseres Ministerpräsidenten zu werfen und eine endgültige Lösung zu suchen innerhalb des Programmes, das Deutschland jetzt anzunehmen sich bereit erklärt hat." Es wird sich also nunmehr zeigen müssen, wie groß die Uebereinstimmung der Ansichten Hendersons und der englischen Arbeiterschaft ist. Bisher hat der Draht noch keine Meldung von einem Eingreifen der vorsitzenden politischen Instanzen des englischen Proletariats in Hendersons Sinne übermittelt. Man sollte aber meinen, das Geschrei der Kriegsverlängerer erleichtere und beschleunige die Aktion, die für den Schritt des Friedens von größter Bedeutung wäre.

Vom Tage.

Theater. In der gestrigen Vorstellung des „Grafen von Luxemburg" zeigte sich eine neue Kraft, Frl. Ast-Matzdorf, als Angele zum erstenmal dem Polaer Publikum. Die Dame war, da sie außerdem die Rolle nie vorher gespielt hatte, sichtlich befangen und das taktlose Verhalten eines Teiles der Galerie ist ernstlich zu rügen. Jedes Publikum hat das Theater, das es verdient. Frl. Ast-Matzdorf hat eine gute Stimme und gute Bühnenerscheinung, sein nuanciertes und diskretes Spiel und es wäre sehr zu wünschen, daß sie sich zum Vorteil der Bühne hier einleben könnte. Frl. Tirsch ist neuerlich besonders zu loben; sie erinnert mitunter stark an die Riese und wir wünschen ihr vom Herzen eine ebenso glückliche Bühnenlaufbahn. Herr Stangenberg machte seinem Namen alle Ehre; mit Energie und Selbstzucht könnte er etwas aus sich machen, scheint aber der Ansicht zu sein, daß er es nicht mehr nötig hat. Herr Wiltenz war, wie immer, sehr gut. Die sonstigen Darsteller entsprachen den Erwartungen. Das Marineorchester leistete unter der bewährten Leitung des Herrn Marinekapellmeisters Christoff begreiflicherweise viel Besseres als unter den anderen, oft wechselnden Dirigenten, obwohl diese auch nicht imstande waren, das Zusammenwirken unserer vorzüglichen Musiker allzu sehr zu stören. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Dirigentenkrise am Theater bald eine befriedigende Lösung finde. — Heute um 6 Uhr abends „Die Faschingsfee". Kassieröffnung um halb 5 Uhr. Vorverkauf täglich von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Ueber Anordnung der kompetenten Behörde wurde die Anzahl der Stehplätze auf der Galerie und im Parterre reduziert.

D. M. M.

Literarisches.

Die Berliner Begabtenschule, ihre Organisation und die experimentellen Methoden der Schülerauswahl. Von Moede-Piorkowski-Wolff. 3.—4. Tausend. Preis Mark 4.80. Verlag Hermann Beyer u. Söhne, Langensalza 1918.

Wie bekannt sein dürfte, hat die Stadt Berlin als erste deutsche Großstadt den Gedanken: Freie Bahn dem Tüchtigen, in ihrer Schulorganisation im Jahre 1917 verwirklicht. Ein Gymnasium, eine Realschule und eine Mädchenmittelschule wurden in Schulen für hochbegabte Gemeindeschüler umgewandelt, für die als einzige Aufnahmebedingung überragende Begabung gilt.

Im ersten Teil dieses Buches schildert der Berliner Lyceallehrer G. Wolff die Lehrpläne dieser neuen Anstalten, wie auch die ganze sonstige, durchaus neuartige Organisation.

Im zweiten Teile haben die bekannten experimentellen Psychologen Dr. W. Moede und Dr. C. Piorkowski ausführlich die experimentell-psychologischen Methoden, die zur Auswahl der Begabten verwendet wurden, sowie deren Resultate beschrieben, was noch durch ein Nachwort des Berliner Stadtschulrates Dr. Reimann besonders beleuchtet wird. Da hier zum erstenmale in großzügiger Weise experimentell-psychologische Methoden in den Dienst der Praxis gestellt wurden, dürfte dieser Weg ganz besonderes Interesse beanspruchen.

Auf fremden Bergpfaden. Von Dr. C. Täuber. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich. Preis Fr. 10.—, in Leinwand gebunden Fr. 12.—.

Dieses gediegene, vorbildlich ausgestattete Werk wird namentlich in Touristenkreisen zahlreiche Freunde finden. Der Autor, ein von echter Bergwanderlust erfüllter Reiseschriftsteller, versteht es ausgezeichnet, die empfangenen Eindrücke in fesselnder Weise wiederzugeben, wobei er namentlich die persönlichen Verhältnisse der Bewohner eingehend beleuchtet. Diese Vorzüge unterscheiden das Werk Täubers von den vielen anderen Reisebüchern, die sich auf mehr minder trockene Schilderungen beschränken und deshalb in den meisten Fällen unbeachtet bleiben. Täubers Reiseblätter umfassen die Pyrenäen, die Westalpen, die Provence und die Riviera, Korsika, Sardinien, das Gebiet der oberitalienischen Seen, die Tiroler Alpen, die Karpathen, den Karst, Griechenland, Algerien und Tunis. Zahlreiche photographische Aufnahmen in sorgfältiger Wiedergabe begleiten den Text und erhöhen trefflich die Anschaulichkeit.

S. O. Fanz.

Die diesjährige

ordentl. Generalversammlung des Marinekonsummagazins

findet am Donnerstag, den 31. d., um 5 Uhr nachm. in den Räumen des Unteroffizierheimes statt.

Von der Zusendung des Geschäftsberichtes an einzelne Mitglieder mußte mit Rücksicht auf den den Kriegszustand bedingten Verhältnisse Abstand genommen werden. Sie werden an die Kommandos usw. versendet werden, wo sie von den einzelnen Mitgliedern behoben werden können.

Auch in den Räumen des Marinekonsumvereins wird eine entsprechende Anzahl dieser Berichte noch zur Verfügung stehen.

Schutzhüllen

aus Zelluloid

für Tramway- und andere Legitimationen

sind zu haben bei der Firma

Jos. Krmpotić in Pola,

Cunjozaplatz 1 und Franz-Ferdinand-Straße 3

Alle modernen Oesterreicher lesen die

„Neuösterr. Blätter"

Sozial-österreichische, national-antisemitische Monatsschrift

Unter Mitwirkung von Abgeordneten und Schriftstellern aller Völker der Monarchie herausgegeben von Hans Feilen jun., Karlsbad.

Die „Neuösterr. Blätter" treten besonders auch für eine einzige Wirtschaftspolitik im Interesse der Wohlfahrt aller körperlich und geistig Arbeitenden ein. — 12 Hefte jährlich (ein Vierteljahr 2 Kronen). — Probehefte gratis von der Verwaltung der „Neuösterr. Blätter" in Karlsbad.

Bücher

(antiquarisch)

jeder Art und in allen Sprachen

kauft die **Filiale** der

Papierhandlung Jos. Krmpotić

Franz-Ferdinand-Straße 3.

Das Geheimnis von Siebenstein.

Roman von **Erich Ebenstein.**

7 (Nachdruck verboten.)

„Standen Sie auch dann noch im Verkehr mit dem Herrn Major?"

„Gewiß. Geßweil liegt ja sehr nahe bei Schloßstädt und Hans kam jede Woche zweimal zu Tante Aristetten, während wir beinahe alle Sonntage draußen bei ihm zubrachten!"

„Darf ich fragen, gnädiges Fräulein, wie Ihr eigenes Verhältnis zu den Stiefbrüdern war?"

„Nun, das denkbar herzlichste! Ihr Vater hatte meine Mutter lange Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau geheiratet. Als ich geboren wurde, waren sie schon erwachsene Männer, Hans Leutnant und Rudolf, der hier in Siebenstein beim Vater lebte, bereits verheiratet. Sie verzogen mich beide weiblich und rauften sich beinahe um meinen Besitz, als die Eltern kurz nacheinander starben. Bis Tante Aristetten, die selbst kinderlos und Witwe war, dem Streit ein Ende machte, indem sie mich fast mit Gewalt reklamierte. Aber, wenn wir nun auch räumlich getrennt waren, so blieb unsere Liebe doch stets gleich innig — Beweis dessen, daß man uns in der Familie immer „das verliebte Kleeblatt" nannte."

„Schön. Dann sind Sie sicher auch genau unterrichtet über das Verhältnis der beiden Brüder zueinander. Dasselbe soll in letzter Zeit nichts weniger als herzlich gewesen sein?"

Kamilla hob plötzlich den hübschen dunklen Kopf und sah den Sprecher betroffen an.

„Woher wissen Sie das? Wie kommen Sie überhaupt darauf? Sie wollten doch irgend eine Auskunft von mir, die mit dem Verbrechen zusammenhängt — oder nicht?"

„Allerdings —" das Gesicht des Polizeikommissärs wurde plötzlich gleichfalls sehr ernst. „Alle diese Fragen hängen damit zusammen. Ich will ganz offen sein, mein Fräulein: Die uns zugegangene Anzeige bringt den Namen Ihres jüngeren Stiefbruders mit dem Mord in Verbindung. Sie spricht von einem tödlichen Haß zwischen beiden Brüdern und behauptet sehr bestimmt, daß Major von Wendland am Abend der Tat hier in der Nähe von Siebenstein gesehen worden sei!"

Kamilla starrte einen Augenblick sprachlos drein. Dann aber fuhr sie hastig auf:

„Aber das ist ja heller Wahnsinn! Wer kann sich solch einen Unsinn dem nur zusammengereimt haben? Hans ein Mörder? Es ist zu abjurd!"

„Nun, eines steht mindestens bereits fest: Major von Wendland befand sich in der Tat um die kritische Zeit nicht auf Geßweil. Er trat am Morgen vor dem Mord eine Reise an und kehrte erst am Tage darauf zurück!"

„Dann wird er eben seine Gründe zu der Reise gehabt haben. Warum fragen Sie ihn nicht selbst, wo er gewesen ist?"

„Es wird vielleicht geschehen, sobald Sie die Güte haben werden, all meine Fragen zu beantworten. Aber Sie begreifen doch, mein Fräulein, nicht wahr, daß man derartige Fragen in dieser Verbindung — ich meine mit einem Mord im Hintergrund — einem Ehrenmann nicht so ohneweiters bloß auf eine anonyme Anzeige hin stellen will?"

Kamillas blaue Augen irrten hilflos zu Herrn von Belmont, der sich diskret in eine Fensternische zurückgezogen und bisher schweigend zugehört hatte.

„Muß ich auf solchen Unsinn wirklich eingehen? Helfen Sie mir doch, Herr von Belmont, dem Herrn Kommissär begreiflich zu machen, wie lächerlich der bloße Gedanke an etwas Derartiges ist!"

Herr von Belmont trat rasch näher.

„Ich habe leider nicht die Ehre, Ihren Herrn Bruder zu kennen," sagte er höflich, „aber sicherlich haben Sie recht mit Ihrem Glauben an ihn, gnädiges Fräulein! Indessen scheint es mir, wie die Dinge liegen, am besten, Sie beantworten alle Fragen der Wahrheit gemäß — so wird sich alles wohl am raschesten aufklären."

Kamilla fuhr sich über die Stirn.

„Was wünschen Sie denn eigentlich noch zu wissen, Herr Kommissär?"

„Die Ursache des Hasses, der die Brüder in letzter Zeit trennte."

„Ach, aber das war doch gar kein Haß! Höchstens eine Verstimmung. Es handelte sich um die Erbschaft von Geßweil. Rudolf ärgerte sich, daß Tante Bernstein ihn so gänzlich übergangen hatte, obwohl gerade er durch seine Frau die berechtigtesten Ansprüche auf Geßweil gehabt hätte."

„Warum das?"

(Fortsetzung folgt.)